Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 4 (1894)

Heft: 4

Artikel: Die Luft als Wärmeleiter in Beziehung auf die menschliche Wohnung, nebst einigen Bemerkungen und Rathschlägen über ihren Bau und ihre Einrichtung in hygieinischer Beziehung [Schluss]

Autor: Fellenberg-Ziegler, A.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Luft als Wärmeleiter

in Beziehung auf die menschliche Wohnung, nebst einigen Bemerkungen und Rathschlägen über ihren Bau und ihre Einrichtung in hygieinischer Beziehung.

Von A. v. Fellenberg-Ziegler in Bern.

(Schluß)

Am passendsten placirt man den Abtritt neben die, ebenfalls außerhalb des Hauses, auf der Nordseite anzubringende Treppe, die auch am zweckmäßigsten als Anbau, als Treppenhaus, Treppenthurm disponirt wird, wie es in früheren Zeiten sehr zweckmäßig geschah. Dadurch wird das Haus für sich abgeschlossen und bei ausbrechendem Feuer bleibt die Treppe, wenn steinern, von diesem meist verschont und erleichtert den Bewohnern die Rettung und verbreitet auch nicht das Feuer von Stockwerk zu Stockwerk, wie eine im Innern, besonders in der Mitte des Hauses, befindliche, offene, oft nur hölzerne Treppe, die dem Feuer als Zugkamin dient.

Architektonisch — und auch sogar — stylvoll![1]) lassen sich Treppenhaus und Abtritt, bei denen man auch am besten die „stylvollen" Butzenscheiben, ohne Nachtheil für die Belichtung anbringen kann, ganz leicht disponieren und gereichen so keinem Haus zur Unzier. Sodann sollte der an das Treppenhaus angebrachte Abtritt nicht direkt auf den Hausgang, oder Hausflur münden, sondern er sollte nur von außen, vom Treppenflur aus zugänglich sein, damit seine Dünste nicht unmittelbar durch seine Thüre ins Innere des Hauses und in die Zimmer dringen können.

Wo es sich thun läßt, wo kanalisirt ist, und wo Druckwasser zu Gebot steht, sollten die Abtritte stets mit Wasserspülung versehen sein.

Als einen Fehler und eine widerwärtige, unkorrekte, unlogische Nachbarschaft, betrachte ich es, wenn der Abtritt, wie es sehr häufig, ja fast allgemein heut zu Tage bei Neubauten vorkommt, hart, Wand an Wand, neben die Küche placirt ist (die auch am Besten nördlich im Haus disponirt wird) und wenn der Schüttstein-Ablauf in die Abtrittgrube oder den Abtrittkanal, direkt, durch die Zwischenmauer, zum Spühlen desselben, in das Abtrittrohr einmündet, so daß Abtrittdünste, bei geschlossenem Abtrittdeckel direkt aufwärts durch den Ablauf in die Küche dringen und sich mit den Speisedünsten vermischen können. Sehr appetitlich (?!), aber entschieden nicht hygieinisch und doch in der neuesten Zeit fast allgemein angewendet.

Kurios, daß man sich heut zu Tage nicht scheut die Zubereitung der Speisen, der appetitlichen, täglichen Nahrung, die vornen durch den Mund in den Menschen eingeht, in einem Raum vorzunehmen, der hart neben dem liegt, in dem ihre stinkenden, ausgenutzten oder unverdauten Rückstände, hintenaus abgesondert werden! Stimmt nicht zusammen! Mund und After im Menschen liegen doch weit auseinander! Warum aber stellt man heut zu Tag Küche und Abtritt so häufig nebeneinander? Aus architektonischer Bequemlichkeit? Sie gehören nun einmal nicht zusammen!

Sehr fehlerhaft und schädlich ist es ferner, wenn, wie in vielen modernen städtischen Neubauten der Abtritt sein Licht bloß aus einem sogenannten geschlossenen, mit Glas bedeckten Lichthof oder Lichtschacht erhält, so daß er nicht gelüftet werden kann und deßhalb seine Dünste und Gerüche — vielmehr Gestänke — die trotz Wasserspühlung und Ventilklappe, doch stets vorhanden und mehr oder weniger deutlich riechbar sind, nothgedrungen durch

[1]) Stylvoll ist nun das Schiboleth aller neumodischen Baumeister.

die Thüre in die Wohnung dringen und dringen müssen, da sie keinen andern Ausweg haben. Solche Anlagen sind sehr widerwärtig, ungesund und darum entschieden verwerflich, obschon sie sehr modern sind. Abtritte sollten stets Fenster ins Freie haben, um gelüftet werden zu können.

7. Was die hölzernen Zimmerböden betrifft, so sollten die Schiebböden, Windelböden zwischen den Balken, entweder mit reinen Steinkohlenschlacken und Asche, oder mit gewaschenem Straßenkies, oder auch mit trockenem Tuffschutt (zerriebenem Tuffstein) aufgefüllt werden, und besser nicht mit Gyps und Kalkschutt (aus Häuser-Abbruch), weil dieser häufig allerhand Unreinigkeiten, Staub ꝛc. enthält und daher Krankheits- und Ansteckungskeime enthalten kann, die durch die Fugen des Bodens ins Zimmer gelangen können.

Harthölzerne Parquetböden (Tafel- oder Riemenböden), die gewichst und gebohnt werden, sind auch stets den Böden aus Tannenholz vorzuziehen, es sei denn, daß diese wiederholt mit heißem oder mit Terpentinöl verdünntem Leinölfirniß getränkt werden, so daß sie dann leicht, ohne Feuchtigkeit im Holz zurückzulassen, aufgewaschen werden können und durch wichsen und bohnen auch glatt und glänzend werden.

8. Getäfel sollte auch stets dicht auf der Mauer oder Wand mit Gyps- oder Kalkbewurf (um alle Mauer- und Wandfugen zu vermachen) aufliegen. Denn steht es ein wenig von der Wand ab, so giebt das Anlaß zu Mäuse- und Ungeziefer-Verstecken und -Nestern, sowie von Staubnestern, da der Staub durch die selten dicht schließenden Fugen der Tafeln des Getäfels, stets zwischen diesen und der Wand eindringen und Anlaß zu Infektionsherden geben kann, wenn an ansteckenden Krankheiten und Epidemien Leidende das Zimmer bewohnt haben, deren Auswürfe und Ausdünstungen mit dem Staub hinter das Getäfel gelangen und die Gesundheit des Zimmers gefährden.

Nur an den Außenwänden der Gemächer, an der Hausmauer, besonders auf der Wetter- (West-) seite, ist es zweckmäßig, wenn das Getäfel die Mauer nicht berührt, damit keine durch Capillarität in die Mauer eingedrungene Feuchtigkeit, sich dem Getäfel mittheilen und ihm schaden könne. Diese Isolierung wiegt die Nachtheile der wärmeleitenden Luftschicht, die dadurch entsteht, wohl auf.

Bei Wänden aus Fach- (Riegel-) Werk, empfiehlt es sich zudem, ihre Wetterseite mit einem Schindel, Schiefer- oder Ziegelmantel zu versehen, der die Wand vor Schlagregen schützt, so daß sie nicht naß werden kann.

9. Schlaf- und Wohnzimmer sollten bei Neubauten stets auf die Sonnenseite des Hauses (Süd und West) disponirt werden, um die eminenten Vortheile der direkten Sonnenbelichtung, sonnenbeschienener, daher trockner und warmer Hauswände und demnach gesunder Gemächer, theilhaft zu werden.

Bei der Disposition der Schlafzimmer im Plan des Hauses, sollte darauf Bedacht genommen werden, daß die zu Aufstellung der Betten bestimmten Stellen nie an eine äußere Hauswand disponirt werden, sondern an eine temperirte Zimmerwand, oder an eine Wand eines Hausflurs oder Ganges, die heut zu Tage meist auch im Winter geheizt werden, so daß das Bett nicht erkältet wird.

Auch in gemietheten Wohnungen sollte man sich hüten das Bett langseits an eine kalte Hauswand zu stellen.

Empfangszimmer, Salons (auch Eßzimmer) werden viel zweckmäßiger und besser auf der Schattenseite (Norden und Nordosten) des Hauses disponirt, weil sie doch meist nur des Abends bei künstlichem Licht benutzt

werden, selten am Tag, das Sonnenlicht also ohne Nachtheil entbehren können. Es ist ein gesundheitlicher Schaden und Nachtheil, wenn, wie es früher geschah und auch noch heute vielfach geschieht, den Salons die beste Seite des Hauses eingeräumt wird, dagegen für die Schlafzimmer die schlechteste, gesundheitlich nachtheiligste Seite bestimmt ist.

Ebenso placirt man, wie bereits bemerkt, die Küche wo möglich auf die Nordseite des Hauses, um seine bessern, sonnenbeschienenen Seiten den Wohngemächern zu reserviren.[1]) Die Küche bedarf des Sonnenlichts nicht! Im Sommer ist es sogar lästig, da es sie zu sehr erwärmt.

10. Auch Schlafalcoven sind nicht empfehlenswerth, weil sie die Erneuerung der Luft durch Luftspiel hindern und diese zu einer gesunden Athmung unentbehrlich ist. Die Ausdünstung der im Bett liegenden, gesunden oder kranken Menschen stagnirt im Alcoven, was gesundheitsschädlich ist. Die Auslüftung der Alcoven ist erschwert und wenn man über Tag im Bett liegen muß, ist der freie Zutritt des Lichtes gehemmt, der dem Menschen zu seiner Gesunderhaltung und seinem Wohlsein ebenso nothwendig und unentbehrlich ist, wie reine Luft.

Aus dem gleichen Grund sind — beiläufig bemerkt — Bettumhänge, die nicht ganz zurückgezogen werden können, so daß die Luft über dem Bett frei circuliren kann, besonders solche aus wollenen Stoffen aus leicht begreiflichen Gründen (weil sie Staub und Bacillenfänger und -Beherberger sind), dem Wohlbefinden der im Bett liegenden Menschen, besonders den Bettlägerig-Kranken nachtheilig. Luft, oft erneuerte frische Luft und Sonnenlicht, sind dem gesunden, wie dem kranken Menschen, letzterm ganz besonders nothwendig und den Zutritt dieser hindern Bettumhänge, wie sie vor Zeiten allgemein üblich waren, sogar in den Spitälern, aus denen sie nun mit Recht ganz verschwunden sind, wie auch bereits in vielen Privathäusern. Sie sind eben auch Ansteckungsnester, wie Bodenteppiche.

11. Bezüglich der auf glattem, festen Gypsgrund und auf eine Unterlage von Maculatur aufgeklebten Papiertapeten, sollte man besonders für Wohn-, Eß- und Schlafzimmer die sogenannten veloutierten oder Woll-Sammettapeten möglichst vermeiden, besonders wenn sie mit arsenikgrünem (Schweinfurtergrün) Wollstaub veloutiert, bestäubt sind, weil sich in den veloutierten Flächen Staub und mit dem allerhand Ansteckungsstoffe, Bakterien, Bacillen, Microben u. dergl. gesundheitsgefährliches Gesindel und Ungeziefer mehr darin ansiedelt. Auch andersfarbige Tapeten, z. B. anilinfarbige, rothe oder gelbe (oppermenthaltige) Tapeten können, weil Arsenikhaltig, vergiftend wirken und sind daher zu vermeiden. Am Besten sind glatte, glacirte, satinirte Glanztapeten oder noch besser gefirnißte, lackirte Tapeten, die sich zur Noth abwaschen lassen. Tapeten mit viel Grün sind stets verdächtig und daher sorgfältig zu vermeiden, wenn man nicht sicher ist (durch chemische Untersuchung), daß es nicht Arsenik enthaltendes Grün, sondern ungiftig ist. Bekanntlich hauchen arsenikgrüne Tapeten in schlecht

[1]) Beiläufig bemerkt (genau genommen ist es keine hygieinische, sondern mehr eine ökonomische Frage), ist es hauswirthschaftlich besonders für die sorgsame Hausfrau, die gerne ie Küche überwacht und beaufsichtigt, unbequem und ihre Kontrolle und Aufsicht der Köchin erschwerend und hindernd, wenn, wie es heut zu Tage vielfach bei Vorstadtvillen der Brauch ist, die Küche ins Souterrain verlegt, gleichsam verstoßen wird, besonders wenn sie dann auch noch einen separaten, freien Ausgang ins Freie hat, dessen Nachtheile in die Augen springen. Durch die Treppe gelangen die Küchendünste dabei doch in die oberen Stockwerke und oft fehlt es ihr auch an dem nothwendigen Tageslicht, was der Reinlichkeit wegen nachtheilig ist. Von Rechts wegen gehört die Küche in Einzelfamilienhäusern neben das Eßzimmer in's Erdgeschoß.

gelüfteten oder feuchten Zimmern, besonders die veloutierten, Jahrzehnte lang den ungemein giftigen und unriechbaren Arsenikwasserstoff aus, der, wenn auch auf's äußerste verdünnt, doch schon unzählige Male das Siechthum und den Tod vieler Menschen verursacht und verschuldet hat, die längere Zeit in den betreffenden Gemächern wohnten und besonders schliefen.[1])

Nachschrift.

In Betreff des Artikels in Nr. 6 und 7 der „Annalen" von 1893, die Luft und die Kleidung betreffend, muß ich nachträglich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der mir damals entgangen ist und der die warmhaltende Eigenschaft eng am Körper anliegender Kleider nachweist.

Ich meine nämlich die Strümpfe. Bekanntlich trugen bis in dieses Jahrhundert hinein die Männer bloß Kniehosen und der Unterschenkel war bloß mit eng am Bein anschließenden, je nach der Jahreszeit und Temperatur wollenen, seidenen oder baumwollenen, eng gestrickten Strümpfen bekleidet, die vollkommen genügten, um das Bein vom Knie abwärts warm zu halten, da sogar im Winter nur selten lange Ueberstrümpfe (Gamaschen) oder hohe Stiefel zu tragen nöthig wurden. Der Strumpf mußte aber eng und dicht gestrickt sein und mußte genau am Bein anschließen. Ist der Strumpf gar zu weit und schlotterig, so hält er nicht warm, das kann jedermann, der genau beobachtet, erfahren und konstatiren. Das beweist wiederum, daß meine Behauptung: „daß nur am Körper anschließende, aber ja nicht beengende, den Blutumlauf hindernde Kleidungsstücke, die alle, zwischen ihnen und dem Körper oder den Unterkleidern befindliche Luft möglichst ausschließen und die nur die in den Poren und Maschen der Kleiderstoffe befindliche, also stagnirende Luft enthalten, wirklich vor Kälte schützen und warm halten!"

Man sollte daher im kalten Winter, wenn man recht warm haben will und vor Kälte wirksam geschützt sein will, besonders beim Reisen, vom Hals an bis zu den Füßen in einem gestrickten dichten, mehr oder weniger dicken wollenen oder auch je nach Bedürfniß, baumwollenen, auf der bloßen Haut getragenen, dem Körper überall anliegenden Kleid, wie bei den Polarmenschen, so zu sagen in einem Tricot-Futteral stecken. wie die Unterschenkel im Strumpf.[1]) Gewiß würde dieses Körperfutteral besser warm halten als mehrere, durch gutleitende Luftschichten getrennte Kleiderlagen übereinander, wie sie üblich sind. Man weiß ja auch daß die Clowns bei den Kunstreitern, die Athleten und Seiltänzer fast nur mit dem Körper anliegenden Tricotkleidern bekleidet sind und in diesen die Kälte gut ertragen, so daß es nicht unwahrscheinlich ist daß das vorgeschlagene Leibkleid gute Dienste leisten muß. Kann man sich zum Tragen desselben nicht entschließen — es wird gewiß vielen Lesern seltsam vorkommen, — so sollte man doch ein gut anschließendes langes Unterleibchen auf der

[1]) Vom Dichter Schiller ist nachträglich ermittelt worden, daß er seine letzten Lebensjahre in einem etwas feucht gelegenen Zimmer zubrachte, das mit arsenikgrünen, veloutierten Tapeten austapezirt war und die ihn, durch ihre Ausdünstung und ihren abgesonderten Staub, tödtlich vergifteten, denn die Symptome der Krankheit, die seinen Tod herbeiführte, deuten nach ärztlichem Ausspruch unzweifelhaft auf chronische Arsenikwasserstoff-Vergiftung.

[1]) Im Mittelalter, wo man eng am Körper anliegende Kleider (meist ohne Hemden) trug, waren die Hosen getheilt, daher die jetzt nicht mehr passende Bezeichnung: „Paar Hosen". Wir denken uns dieses Futteral in drei mit einander durch Bänder oder Knöpfe zu verbindende Theile getheilt. Zuerst bis zum Knie, Strümpfe, sodann à part für jeden Oberschenkel ein Hosenbein vom Knie bis zur Hüfte, und für Rumpf und Arme, ein Leibchen.

Haut, oder auch über dem Hemd (als Unterweste) tragen und enge Unterhosen die unter dem Knie zugebunden werden. Wer will mit diesem Leibkleid den Anfang machen?

Korrespondenzen.

St. Sulpice (Dep. de l'Oise), 19. Februar 1894.

Geehrter Herr Sauter,

Seit 23 Monaten sind 2340 Personen mit Ihren überall mit Recht so beliebten Mitteln behandelt worden. Ohne Uebertreibung waren neun Zehntel davon vollständig von der Behandlung befriedigt und ich könnte Ihnen sehr schöne Einzelheiten aufzählen, wenn meine Zeit nicht so kurz bemessen wäre..

Könnten Sie mir nicht angeben, wie ich noch mehr Wohlthaten erweisen könnte und zugleich gegen die eifersüchtigen Verfolgungen der Aerzte geschützt wäre, welche über die Erfolge und die Fortschritte der Elektro-Homöopathie sehr unruhig sind. Sie würden mir damit nicht nur einen großen Dienst erweisen, sondern es wäre auch von namhaftem Vortheil für Ihre Sache und für so viele Kranke, denen ich meinen Beistand versagen muß. Ich meinerseits bin bereit alles zu thun, was in meinen Kräften steht.

Ihr ganz ergebener

Marçais, Pfarrer.

Dies ist eine Korrespondenz, wie sie sich in ähnlicher Form und mit denselben Klagen ziemlich häufig wiederholt. Die bewundernswerteste Hingebung hat gegen die gehässigsten Verfolgungen zu kämpfen!

Nur die freie Ausübung der Heilkunst kann den Hindernissen ein Ziel setzen, welche die opferfreudige Liebesthätigkeit beinträchtigen.

(Red.)

Chicago, 21. Februar 1894.

Ew. Wohlgeboren!

Der Gebrauch Ihrer unvergleichlichen Medizin in meiner Anstalt hat mir viel Freude bereitet, da der Erfolg derselben selbst in den bedenklichsten Fällen nicht ausbleibt. Diesmal möchte ich nur allen Herrn Geburtshelfern sowie Geburtshelferinnen, empfehlen, nie **Dammrißc**, die gewöhnlich durch Geburten entstehen, zu operiren. Dreizehn Jahre lang habe ich in meiner Privatklinik, in Deutschland, jeden entstandenen Dammriß theils selbst, theils von meinen mitwirkenden Aerzten sofort nach der Entbindung nähen lassen, jedoch ist abgesehen von den Schmerzen welche die arme schon ohnehin erschöpfte Kranke dabei zu ertragen hat, die Heilung nie so gelungen wie mit Ihren Sternmitteln. Die Behandlung ist folgende: Die vollständige Seitenlage der Kranken ist bedingt, damit der Ausfluß nicht über die Wunde, sondern an den Seiten stattfindet. Natürlich räth es sich das Bett zwecks besserer Handhabung so zu stellen, daß es von beiden Seiten zugänglich ist. In der besagten Lage wird die Kranke mit Bauschen von reiner Charpie-Watte von folgender Lösung recht sanft abgetupft, und zwar 7—8 Mal täglich:

In 1 Liter Wasser 50 Körnchen Ang. 2 nebst einem Theelöffel voll Grünem Fluid. Den 3. Tag kann eine Lösung von 30 Körner im Liter Canc. 5 mit ersterem abwechselnd gebraucht werden. Innerlich gebe ich N sowie A 2 in erster Lösung. Um die vorderen Theile zu reinigen, lege man die Kranke in die Rückenlage mit langgestreckten jedoch stets geschlossenen Oberschenkeln. Am besten ist es der Kranken die Oberschenkel über den Knieen, zwischen welche vorher ein weiches kleines Polster geschoben wird, mit einer weichen Binde